

Format de citation

Heinen, Armin: Rezension über: Mariana Conovici / Silvia Iliescu / Octavian Silivestru, Țara, Legiunea, Căpitanul. Mișcarea legionară în documente de istorie orală, București: Humanitas, 2008, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 624-626, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a0f64ed5d5908a9e652f4af6e65513dd>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Transylvanie ; L'ambassade de l'Allemagne à Bucarest ; Hans Bernd von Haeften et l'église évangélique ; Le Cercle de Kreisau. Nous voulons mentionner que le sinistre président du Tribunal spécial « Volksgerichtshof », Roland Freisler, qui a jugé et condamné à mort les accusés en liaison avec l'attentat de juillet 1944, a ainsi résumé la conception de von Haeften : « La manière de la conception de von Haeften, qui a prononcé un serment de fidélité à Hitler, est illustrée dans ses mots pleins de haine exprimés devant nous : pour lui, notre Führer est l'instrument du mal » (101).

La bibliographie est indiquée dans chacun des matériaux contenus dans le livre. Ce livre, de seulement 148 de pages, ne contient qu'une table des matières.

Dans une perspective plus large sur le sujet choisi, l'étude de la bibliographie s'impose. L'intérêt pour ce livre se trouve surtout dans la nouveauté du sujet analysé.

Mediaș

Betinio Diamant

Mariana CONOVICI / Silvia ILIESCU / Octavian SILIVESTRU, Țara, Legiunea, Căpitanul.

Mișcarea legionară în documente de istorie orală [Das Land, die Legion, der Anführer. Die legionäre Bewegung in Zeitzeugenerzählungen]. București: Humanitas 2008. 383 S., ISBN 978-973-50-2112-2, RON 42,-

„Interview mit Faschisten“, so oder ähnlich hätte der vorliegende Band auch heißen können. Zehn Jahre lang, zwischen 1993 und 2003, hat eine Gruppe von Historikern des staatlichen rumänischen Rundfunkgespräche mit ehemaligen Mitgliedern der rumänischen Legion Erzengel Michael geführt, hier und da auch mit deren Opfern und neutralen Beobachtern. Der Zeitraum reichte gerade noch aus, um die zweite Generation der Legionäre befragen zu können, jene, die in den 1930er Jahren als Schüler, Studenten oder junge Arbeiter zur Legion gestoßen sind und im Jahr 2000 etwas mehr als achtzig Jahre alt waren. Viele von ihnen hatten Glück, waren zu jung, um den Repressionen der Königsdiktatur zum Opfer zu fallen, andere flohen rechtzeitig nach Deutschland und kehrten erst 1940 nach Rumänien zurück. Bedenkt man den zeitlichen Abstand, so ist erstaunlich, wen die Interviewer noch befragen konnten: Dumitru Groza etwa, der nach der „Bartholomäusnacht“ vom 21. September 1939 die Leitung des Arbeiterkorps der Legion übernahm, Alexandru Serafim, den ehemaligen Bürgermeister von Turnu Severin, Nicolae Crăcea, der in Teleorman für die Legion agierte und später zum Umkreis der Attentätergruppe von Armand Călinescu gehörte, und Șerban Milcoveanu, der 1936/1937 zu den Studentenführern gehörte. Auch die Ehefrau von Vasile Marin, Ana Maria Marin, wurde befragt.

Aber wie kann ein solches Interview überhaupt ertragreich sein? Grundsätzlich gibt es zwei Zugänge: Im ersten Fall interessiert die Lebensgeschichte der Befragten, die Konstruktion der eigenen Identität durch erzählerische Ausgestaltung seitens der Interviewten, deren Kontextualisierung des Geschehens sowie die innere Logik der Darlegung. Nicht um die Rekonstruktion der Vergangenheit geht es in diesen Gesprächen, jedenfalls nicht um die

Fakten im engeren Sinne, sondern darum, Stimmungen festzuhalten, Wahrnehmungen zu beschreiben, Lebensentwürfe im geschichtlichen Verlauf aufzudecken. Ohne Zweifel wären solche lebensgeschichtlichen Untersuchungen hochinteressant gewesen. Doch die Historiker des rumänischen Rundfunks waren an anderem interessiert. Sie befragten ihre Gegenüber als Zeitzeugen, als parteiische Beobachter und Mitwirkende des Geschehens. Kann das funktionieren im Falle einer Gruppe, der Mord und Totschlag vorgeworfen wird und deren Werte heute nicht mehr geteilt werden? Bei der Frage nach den Motiven für den Eintritt in die Legion funktioniert der Ansatz nicht wirklich, auch wenn der homoerotische Reiz bei manchen durchaus hervortritt, nicht ganz unwichtig in einer Gesellschaft, die sich bis heute mit der Homosexualität schwer tut. Andere faszinierte das Abenteuer, der Anspruch, Teil einer Leistungselite zu sein, oder die Erfahrung der Volksgemeinschaft, während ansonsten eher die sozialen Unterschiede betont wurden und Familienzugehörigkeit oder Titel zählten.

Spannend und aufschlussreich wird es immer dann, wenn Geschichten erzählt werden können: Wie der Wahlkampf organisiert wurde, der Studentenkongress in Târgu Mureș ablief, oder es zu den Morden von Jilava, Snagov und Sinaia kam. Târgu Mureș erlebten die Studierenden als einzigen „Abenteuerspielplatz“. Immer wieder überlisteten sie die Gendarmen und Sicherheitskräfte, schließlich steigerten sie sich in einen Machtrausch, verhängten gegen Polizisten, die nicht rechtzeitig hatten fliehen können, Prügelstrafen, beschlossen, die Zeitungen der jüdischen Presse anzuzünden und stellten Todeskommandos auf, die der „Kamarilla“ Vergeltung androhten, wenn sie sich weiter den Legionären entgegenstellen würde. Und auch wenn alles aus dem Augenblick heraus entstand, wenn die wirklichen Attentäter in anderer Zusammensetzung agierten, so wurde der Beschluss doch bitterer Ernst, als ein „Abtrünniger“, Mihail Stelescu, am 16. Juli 1936 ermordet wurde. Ohne Zweifel war Codreanu, der Führer der Legionäre, eingeweiht, so wie später Horia Sima, dessen Nachfolger als Legionärschef, die Morde von Jilava anordnete. In beiden Fällen überzeugen die Berichte der Beteiligten, weil die Zusammenhänge unaufgeregt in den Erzählfluss eingebunden sind.

Eine leichte Lektüre bietet der Band nicht, denn der Leser muss die Zusammenhänge schon kennen, muss die Streitfragen einordnen können und auch über die Fraktionierung der Legion nach 1938 Bescheid wissen. Denn in den Interviews geht es immer um die Rechtfertigung der eigenen Position, um die Betonung der Rechtmäßigkeit des eigenen Anliegens und Handelns und um eine Desavouierung der „anderen“, der „Verräter des rumänischen Volkes“ oder – der „falschen“ Legionäre.

Jeder Interviewausschnitt beginnt mit einem kurzen Regest. Alle Interviewfragmente sind chronologisch angeordnet, vom Eintritt in die Legion bis zum Versuch, die Legion nach 1944 wiederzugründen. Das Verfahren ermöglicht den Herausgebern, Aussagen zu bestimmten Sachverhalten (Wahlen 1937, Verfolgung 1938, Mord an Călinescu etc.) einander gegenüberzustellen, hat aber zur Folge, dass die Interviews selbst in ihrer Logik nicht zu rekonstruieren sind. Manches bleibt daher eher fragmentarisch.

Einleitend diskutiert MIHAI CHIOVIANU vorsichtig und klug den Nutzen und die möglichen Erträge des vorliegenden Bandes für die Forschung. Sie liegen weitgehend auf der Ebene einzelner Beobachtungen und dem Nachvollzug einer für die jungen Männer aufregenden Zeit, in der alles möglich schien, in der sie selbst definierten, was Recht sei,

und in der sie sich gegebenenfalls ihr Recht nahmen. Unter editorischen Gesichtspunkten fehlen allerdings Kurzbiographien zu den Befragten (was ich bei der Lektüre als durchaus nachteilig empfunden habe, obwohl ich mich relativ gut auskenne), ebenso ein Register. Ansonsten bietet der Band Fachleuten eine recht spannende Lektüre.

Aachen

Armin Heinen

Vladimir SOLONARI, Purifying the Nation. Population Exchange and Ethnic Cleansing in Nazi-Allied Romania. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2010. 451 S., zahlr. Abb., ISBN 978-0-8018-9408-4, US-\$ 65,-

Nachdem das Lexikon zur Vertreibung sowie Armin Heinens letzte Untersuchung zum rumänischen Holocaust erschienen sind,¹ ist nun ein weiterer Beitrag zur Erforschung des rumänischen Falles und des Nexus von ethnischer Planung und ethnischer Gewalt vorgelegt worden. Schaut man sich die weitere Forschungslandschaft zum Zwischenkriegs- und Kiegsrumänien an, z. B. Irena Livezeanus Studie zur Kultur und zu Nationalismus und die beiden Monographien von Mariana Hausleitner, die Arbeiten von Radu Ioanid und Viorel Achim, aber auch den jüngsten Sammelband zum transnistrischen Holocaust, so kann man sicherlich sagen, dass hier ein Prozess der kritischen Verdichtung der Forschung zu einem Themenkreis Hypernationalismus, ethnische Gewalt und Holocaust stattfindet. Die ausländische Wissenschaft stellt den Forschungen aus Rumänien und der Republik Moldau einen weitreichenden Korpus von Arbeiten zur Seite, um uns auch künftig und weiterführend diesen kritischen Zeiten der rumänischen und moldawischen Geschichte des 20. Jh.s zu nähern.²

Solonaris sehr gut lesbares Buch ist in nicht weniger als 18 Kapitel plus „Conclusion“ und in drei Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt nimmt sich der Entwicklung des Konzeptes des „nationalen Ideals“ an (Kapitel 1–6), während dann die versuchte Umsetzung diskutiert und nachvollzogen wird („The Model Province“, Kapitel 7–12, und „Between Dream and Reality“, Kapitel 13–18). Der erste Abschnitt ist jedoch der eindrucksvollste und bietet das meiste an neuen Einsichten. Hier stehen die verschiedenen Visionen von Nationalisten, Eugenikern und Demographen im Mittelpunkt der Untersuchung. Solonari nimmt sich hier besonders solch herausragende „Vordenker“ wie Sabin Manuilă vor. Zum Demographen Manuilă wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine Reihe von Artikeln veröffentlicht; er wurde quasi in den 1990er Jahren wiederentdeckt.³ Eine Arbeit, die Manuilă tief und breit in den Kontext seiner Zeit und in den politischen Kontext einordnete, stand jedoch noch aus. Doch Solonaris Buch leistet natürlich noch mehr; es zeigt, dass der Holocaust in Transnistrien tatsächlich ein „rumänischer“ war, der einer schon länger vorbereiteten und sich entwickelnden Logik folgte, die bei den Zielgruppen der Juden und Roma wohl nicht haltgemacht hätte, wäre der Krieg anders verlaufen.

Schon die ersten Seiten des Buches sind eindrucksvoll eloquent. Mit wenigen Sätzen wird eine historische Perspektive aufgebaut, die erklärt, warum sich trotz, ja wie er argumentiert,